

HORST KLENGEL, Berlin

Das Berliner Boğazköy-Archiv: Geschichte und Textedition

Als vor 75 Jahren an der Berliner Akademie der Wissenschaften die „Orientalische Kommission“ gegründet wurde, galt deren helfendes Interesse auch der systematischen Aufarbeitung der Keilschrifttexte, die bei den Ausgrabungen Hugo Wincklers in Boğazköy (Türkei) gefunden worden waren.¹ Vor 40 Jahren erhielt dann die nach dem Zusammenbruch Hitlerdeutschlands wiedereröffnete Akademie die Möglichkeit, sich unmittelbar der Publikation dieser Tontafeln aus der einstigen Hethiterhauptstadt Hattuša anzunehmen, da ihr seitens der Staatlichen Museen zu Berlin die wissenschaftliche Betreuung des Textmaterials übertragen wurde.² Es erscheint daher angebracht, im Rahmen einer Konferenz, die sich Problemen der Edition und Bearbeitung altorientalischer Handschriften widmet und zugleich der am 2. Mai 1912 erfolgten Institutionalisierung der Altorientalistik an der Akademie gedenken soll, das Entstehen des Berliner Boğazköy-Archivs³ und die editorische Arbeit darzustellen.

Die Ruinenstätte beim Dorf Boğazköy, heute Boğazkale etwa 150 km Luftlinie bzw. 210 km Wegstrecke östlich von Ankara, ist 1834 von Charles Texier entdeckt und beschrieben worden.⁴ Danach haben noch zahlreiche Reisende die Ruinen besucht; einige brachten von dort Bruchstücke von Tontafeln mit keilförmigen Zeichen nach Hause, die in Privatsammlungen gelangten oder von Museen angekauft wurden. Die eigentliche Erforschung begann 1882, als Carl Humann im Auftrage der Berliner Königlichen Museen Abgüsse der Felsreliefs von Yazılıkaya bei Boğazköy herstellte und den ersten einigermaßen zuverlässigen Plan des Ruinengebietes anfertigte;⁵ die Abgüsse, von denen sich Ausformungen im Vorderasiatischen Museum befinden, zeigen heute die Bildwerke klarer als die weiterhin Wind und Wetter ausgesetzten Originale. 1893/1894 unternahm Ernest

¹ Vgl. dazu den Bericht von E. Meyer, „Orientalische Kommission“, in: Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, 1923, S. XXXII f.

² Nach der Gründung des Instituts für Orientforschung am 10. April 1947 fand die Arbeitsgruppe Keilschriftforschung in zwei Räumen des Vorderasiatischen Museums ihren Arbeitsplatz, die auch das Boğazköy-Archiv aufnehmen und den leichten Zugang zu den im Museum aufbewahrten Originalen ermöglichen.

³ Hier soll dieser Begriff verwendet werden, der nicht völlig mit der Sammlung von Boğazköy-Texten identisch ist, die sich zum größten Teil im Eigentum der Türkei befindet.

⁴ Ch. Texier, *Description de l'Asie Mineure*, I, Paris 1839, 209 ff.; zu den frühen Forschungen in Boğazköy vgl. O. Puchstein – H. Kohl – D. Krencker, *Boghasköi. Die Bauwerke* (WDVOG 19, 1912), 1 ff.

⁵ C. Humann und O. Puchstein, *Reisen in Kleinasien und Nordsyrien*, Berlin 1890, 54 ff.; vgl. K. Bittel, in: *RIA* IV, 2–3 [1973], 162 ff.

Chantre Versuchsgrabungen in Yazılıkaya, auf der Burg Büyükkale und beim sog. Großen Tempel; dabei bemerkte er auch, daß Tontafelfragmente verstreut auf dem Abhang unterhalb der Burg lagen.⁶ 1894 untersuchte auf Veranlassung Otto Puchsteins der deutsche Oberleutnant E. Schaeffer das Ruinengelände, um C. Humanns Plan zu präzisieren; beim Großen Tempel fand er dabei ein Tafelbruchstück.⁷

Die Ruinen bei Boğazköy hatten somit bereits die Aufmerksamkeit der Wissenschaft gefunden,⁸ und dieses Interesse verstärkte sich noch, als die im mittel-ägyptischen el-Amarna entdeckten Keilschrifttexte deutlich werden ließen, daß im 2. Jt v. u. Z. in Kleinasien das Hatti-Reich bestand, dessen Herrscher mit den ägyptischen Pharaonen korrespondierten. Die Größe des Stadtgebietes bei Boğazköy (ca. 2 km²) sowie die Tatsache, daß es dort Texte in der aus Mesopotamien bekannten Keilschrift zu entdecken gab, ließ die Vermutung entstehen, das einstige Zentrum des Hatti-Staates an dieser Stelle zu lokalisieren. Hinzu kam, daß die Türkei am Ende des 19. Jahrhunderts verstärkt in das Blickfeld der deutschen Bourgeoisie getreten war. Nicht nur, daß der Landweg nach Indien, der durch die britische Kriegsflotte nicht blockiert werden konnte, durch das Osmanische Reich verlief, sondern die finanzschwache Türkei bot auch eine günstige Möglichkeit, Waren und Kapital in das Land am Bosphorus zu exportieren. Die deutschen Ausfuhr nach der Türkei stiegen von 6,7 Millionen Mark im Jahre 1880 auf 40,9 Millionen im Jahre 1893. Die sog. „Erschließung des Orients durch Eisenbahnen“ spielte dabei eine besondere Rolle; schon 1888 hatte die Deutsche Bank die Konzession für den Bau der Strecke İzmit–Ankara erhalten, und 1899 kam es zum Vertrag über die Anlegung einer Bahnlinie, die von Konya über Bagdad nach Basra führen sollte (sog. Bagdad-Bahn). 1902 war Deutschland bereits mit 480 Millionen Mark am Bagdadbahn-Projekt beteiligt.⁹ Konkurrierte das Deutsche Kaiserreich damit erfolgreich mit anderen Mächten, vor allem England und Frankreich, so kam es auch auf dem Gebiet der archäologischen Erforschung des Orients zu einem Wettstreit mit den Expeditionen, die insbesondere den Louvre in Paris und das Britische Museum in London mit Denkmälern früher Kulturen angefüllt hatten. Auch die Archäologie erlebte in Deutschland im ausgehenden 19. Jh. ihre „Gründerjahre“; es entstanden Komitees – so das im Juni 1887 ins Leben gerufene „Comité behufs Erforschung der Trümmerstätten des Alten Orients“ – und Gesellschaften, die die Entsendung von archäologischen Expeditionen zu ihrem Anliegen machten.¹⁰ Im August 1902 konstituierte sich in Berlin eine „Deutsche Gesellschaft für die wissenschaftliche Erforschung Anatoliens“, die als ersten Punkt ihres Programms die Aufnahme von Ausgrabungen in Boğazköy formu-

⁶ E. Chantre, *Mission en Cappadoce*, 1893/4, Paris 1898.

⁷ E. Schaeffer, in: *Athenische Mitteilungen* 20 [1895], 451 ff.

⁸ K. Bittel, in: *MDOG* 100 [1968], 32 Anm. 6, verweist darauf, daß A. H. Sayce in Athen im Winter 1882/1883 versuchte, H. Schliemann zur Aufnahme von Grabungen in Boğazköy zu bewegen; im Jahre 1905 wandte er sich mit dem gleichen Ansuchen an J. Garstang in Liverpool. 1895 hatte F. Sarre die Absicht, in Boğazköy zu graben.

⁹ Dazu S. Wölffling, *Untersuchungen zur Geschichte und Organisation der deutschen archäologischen Forschung im Vorderen Orient von 1871 bis 1945* (ungedr. Habilitationsschrift, Martin-Luther-Universität Halle–Wittenberg, 1968), 142 ff.; vgl. ders., in: *Wiss. Zeitschr. d. Univ. Halle* 20 [1971], 85 ff.

¹⁰ Vgl. S. Wölffling (s. Anm. 9), 22 ff. sowie J. Renger, in: *Beiheft zum Katalog „Berlin und die Antike“*, Berlin 1979, 157 f.

lierte und in Erwägung zog, die Grabungslizenz auf den Namen des bekannten Mediziners Rudolf Virchow zu beantragen.¹¹ Wenn auch diese Gesellschaft nicht wirksam werden konnte, so wurde doch das besondere Interesse an einer archäologischen Untersuchung der Ruinen bei Boğazköy deutlich.

In Gang gebracht wurden diese Grabungen dann durch den Berliner Assyriologen H. Winckler. Er hatte sich 1903 an den türkischen, von seinem Freunde Theodor Makridi (Makridy Bey) geleiteten Ausgrabungen in Sidon beteiligt und hielt sich 1905 gerade in Konstantinopel auf, als dort ein neuer Tafelfund gemeldet wurde, den ein Bauer beim Pflügen im Bereich des Großen Tempels gemacht hatte.¹² Gemeinsam mit Th. Makridi und ausgestattet mit Reisemitteln durch den deutschen Freiherrn W. von Landau, begab sich H. Winckler nun nach Boğazköy, wo er sich drei Tage, vom 19. bis 21. Oktober, einen Eindruck von der Ruinenstätte verschaffte.¹³ Insgesamt wurden 34 Tafelfragmente von ihm gefunden oder ihm gebracht; das und die Größe des Stadtgebietes verstärkten in ihm den Wunsch, in Boğazköy zu graben. Er machte in Berlin eine entsprechende Eingabe, der zunächst wenig Erfolg beschieden war;¹⁴ nicht zuletzt war es die Persönlichkeit H. Wincklers, die an seiner Befähigung, ein solches Projekt zu leiten, Zweifel aufkommen ließ.¹⁵ Dennoch konnte H. Winckler am 17. Juli 1906 die Arbeiten in

¹¹ S. Wölffling (s. Anm. 9), 30 f. Inspirator dieser Gründung war W. Belck, der in der Gunst R. Virchows stand. Der Widerstand gegen diese Gesellschaft kam sowohl von seiten der Deutschen Orient-Gesellschaft und der Königlichen Museen als auch offizieller deutscher und türkischer Kreise.

¹² Nach J. Renger (s. Anm. 10), 174, waren es die Reiseeindrücke W. Belcks aus Boğazköy, die H. Winckler den endgültigen Anstoß dazu gaben, Grabungen an diesem Platz vorzunehmen. L. Curtius, *Deutsche und antike Welt. Lebenserinnerungen*, Stuttgart 1952, 310, verweist darauf, daß der Großgrundbesitzer Zia Bey aus „gewisser Verehrung für die Wissenschaft“ die von dem Bauern auf seinem Land entdeckte Tafel dem Museum in Konstantinopel gesandt habe, wodurch Makridy Bey auf Boğazköy aufmerksam geworden sei und H. Winckler zur Reise dorthin veranlaßt habe.

¹³ H. Winckler und Th. Makridi erreichten nach einem fünftägigen Ritt von Ankara aus die Ruinenstätte; sie fanden Unterkunft bei Zia Bey. Bei dem Besuch wurde es deutlich, daß von früheren Reisenden schon viele Tafeln erworben und mitgenommen worden seien; ähnlich äußert sich H. Winckler in einer Tagebuch-Eintragung vom 28. August 1906, wonach ein Armenier in Boğazköy große Tafeln an einen Engländer verkauft habe. Vgl. zu diesem ersten Besuch Wincklers in Boğazköy dessen nachgelassenes Fragment, veröffentlicht in: *Der Alte Orient* 14/3 [1913].

¹⁴ Ein Gutachten der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften, das zur Eingabe H. Wincklers Stellung nahm, bestätigte zwar die Bedeutung des Platzes, betrachtete aber Winckler als eine für diese Aufgabe „nicht geeignete Persönlichkeit“ und befürchtete, daß seine Forschungen „den Charakter von Raubgrabungen“ haben würden; vgl. S. Wölffling (s. Anm. 9), 55. Eine positive Haltung nahm das Deutsche Archäologische Institut ein (vgl. ebenda 55 f.).

¹⁵ H. Winckler wurde am 4. Juli 1863 in Gräfenhainichen geboren. 1886 promovierte er bei E. Schrader in Berlin, 1891 habilitierte er sich für semitische Sprachen an der Berliner Universität. 1903 beteiligte er sich an den unter der Leitung von Makridi stehenden türkischen Ausgrabungen in Saida/Sidon, ab 1904 wirkte er an der Universität Berlin als „außerordentlicher außerordentlicher Professor“. Vgl. den Nachruf von F. Peiser und C. Niebuhr, in: *OLZ* 19 [1913], 195 ff., ferner J. Renger, in: *Berlin und die Antike*, Berlin 1979, 156 f. und 162 ff. Die von L. Curtius in seinen *Lebenserinnerungen* (s. Anm. 12) 307 gebotene Schilderung H. Wincklers und Th. Makridi ist offenbar von einer negativen persönlichen Erfahrung geprägt; daß Wincklers Stellung in der Berliner Alt-orientalistik „kontrovers“ (J. Renger) war, dürfte aber nicht zu bestreiten sein.

Boğazköy aufnehmen. Die finanziellen Mittel kamen zunächst von zwei privaten Spendern, Dr. Georg Hahn in Berlin und Militär-Oberpfarrer Otto Strauß in Spandau, danach auch vom Orient-Komitee und der – 1895 von H. Winckler selbst mit gegründeten – Vorderasiatischen Gesellschaft. Die Untersuchungen an der Burg Büyükkale, die am 21. Juli aufgenommen wurden, erbrachten vom ersten Tage an Tafelfunde; täglich konnten 100 bis 200 Bruchstücke oder Ganztafeln geborgen werden. H. Winckler stellte dabei fest, daß die früher aufgelesenen Fragmente auf dem Abhang des Burgberges im herabgerollten Schutt gefunden worden waren, und zwar innerhalb eines scharf umgrenzten Streifens. Je weiter man bei den Arbeiten den Hang hinaufrückte, desto größer wurden die Tafelstücke. Man konnte daraus auf ein auf Büyükkale gelegenes Archiv schließen, und die von H. Winckler an Ort und Stelle durchgesehenen babylonisch abgefaßten Tafeln bestätigten, daß es sich um einen Palast gehandelt haben muß – heute Gebäude E der Burganlage. H. Winckler wurde es zur Gewißheit, die Hauptstadt des Hethiterreiches zu erforschen.¹⁶

Trotz seines schlechten Gesundheitszustandes, der sich auch in seinen Tagebüchern widerspiegelt,¹⁷ war H. Winckler auch 1907 wieder in Boğazköy. Diesmal kamen die Mittel von der Deutschen Orient-Gesellschaft, die 1898 gegründet und 1901 unter das persönliche Protektorat Kaiser Wilhelms II. genommen worden war; zur Verfügung gestellt wurde das Geld durch Vermittlung O. Puchsteins von James Simon, dem bedeutenden Mäzen der Berliner Museen und mehrerer Grabungen.¹⁸ Weitere 30 000 Mark erhielt O. Puchstein durch das Deutsche Archäologische Institut aus dem Dispositionsfonds des Kaisers, und zwar für den archäologischen Teil der Grabung. Die Expedition war damit in zwei Zielsetzungen gespalten – eine historisch-philologische und eine archäologische, und beide Gruppen arbeiteten getrennt, auch wenn es – wie schon 1906 – eine Gesamtleitung durch das Kaiserlich-Osmanische Museum Konstantinopel gab, vertreten durch Th. Makridi.¹⁹ Ludwig Curtius, der im Archäologen-Team speziell für die Funde an

¹⁶ Vgl. H. Winckler, in OLZ 9 [1906], 621 ff.; Archäologischer Anzeiger 1906, 223 ff.; Der Alte Orient 14, 3 [1913], 27 ff. Die Tagebuchaufzeichnungen erwähnen, daß gleich nach der Ankunft in Boğazköy 9 Tafeln gebracht wurden und unter dem 21. Juli der erste Tafelfund der Expedition eingetragen werden konnte. H. Wincklers Notizen lassen erkennen, wie allmählich Ereignisse aus der hethitischen Geschichte und das Verhältnis Hattis zu Ägypten und Syrien bruchstückhaft deutlich wurden.

¹⁷ H. Winckler klagt in seinen Notizen vor allem über Nervenschmerzen am Fuß, Durchfall, Influenza und Migräne. Seine Krankheiten werden es ihm oft unmöglich gemacht haben, das Grabungshaus zu verlassen.

¹⁸ J. Simon, Berliner Textilkaufmann, war Mitbegründer der Deutschen Orient-Gesellschaft, der er Zeit seines Lebens (gest. 1932) eng verbunden blieb und in der er das Amt eines zweiten Schatzmeisters innehatte. Vgl. dazu E. von Schuler, in: MDOG 100 [1968], 7 f. Wie L. Curtius in seinen Lebenserinnerungen (s. Anm. 12) 312 zu berichten weiß, verlangte J. Simon das persönliche Erscheinen H. Wincklers, um den Scheck über 30 000 Reichsmark in Empfang zu nehmen, weil ihm der Antisemitismus Wincklers bekannt war. Für H. Winckler muß dieser Besuch in der Tat sehr unangenehm gewesen sein, da er in einem an O. Weber adressierten Brief vom 3. Mai 1912, geschrieben kurz vor seiner Abreise nach Boğazköy, in Verbindung mit der fälligen Geldanweisung darum bat, von persönlichen Besuchen beim Vorstand der DOG entpflichtet zu werden, „insbesondere gilt das von Herrn Simon, dem doch sicher wieder die Finanzierung in erster Linie verdankt wird“ (Archiv Vorderasiat. Museum Berlin).

¹⁹ Grabungsberichte von H. Winckler und O. Puchstein s. in: MDOG 35 [1907], 1 ff. bzw.

Keramik und Plastiken zuständig war, erinnerte sich später an die negativen Folgen dieser Arbeitsweise: „Die vertragsgemäße Teilung der Ausgrabungsaufgaben wirkte sich in einem wichtigen Punkte verhängnisvoll aus. Winckler nahm an der Ausgrabung selbst nicht den geringsten Anteil, sondern saß den ganzen Tag in seinem Studierzimmer und las, um eine rasche Übersicht über die täglich massenhaft zuströmenden Funde von Keilschrifttafeln zu gewinnen, ihre Texte rasch durch. Makridy sah sich keinesfalls veranlaßt, uns über die Herkunft dieser und über die Art ihrer Auffindung irgend etwas mitzuteilen. Sein Vertrauensmann und eine Art von Oberaufseher über die Arbeiter war ein junger, baumlanger, ganz in seine braune Landestracht gekleideter schöner Kurde mit Namen Hassan. Eines Tages fiel mir auf, daß dieser am Morgen von unserem in halber Höhe des Ausgrabungsgeländes erbauten Hause mit einem Korbe und einer Spitzhacke zum großen, in der Ebene gelegenen Tempel ging. Ich folgte ihm, um zu erfahren, was er dort tue. Da sah ich, daß in der Kammer 11 des großen Tempels ganze, klar geschichtete Reihen schräg liegender, ganz erhaltener Tontafeln lagen, von denen der Kurde in kurzer Zeit, so, wie eine Bäuerin Kartoffeln aus ihrem Acker klaubt, so viele Stücke loslöste, als in seinem Korbe Platz fanden. Mit dieser Ernte ging er in unser Haus zurück, überlieferte sie Makridy Bey, der sie triumphierend Winckler überreichte“.²⁰ Die Tafeln waren also nicht als Schuttauuffüllung an ihren Ort geraten, sondern „aus der Anordnung in einem ursprünglich über jenem Keller-magazin gelegenen Archiv bei einer Brandkatastrophe in die Tiefe gerutscht“.²¹ L. Curtius, der sowohl gegenüber H. Winckler als auch Th. Makridi große Vorbehalte hatte, mag hier die Arbeitsweise H. Wincklers bewußt negativ überzeichnet haben, doch läßt sich die Tatsache nicht übersehen, daß es seitens H. Wincklers weder die Notierung von Fundzusammenhängen gibt noch eine photographische Dokumentation. Auch die Tagebücher H. Wincklers bieten keine direkten Fundplatzangaben, sondern enthalten im wesentlichen Bemerkungen über seine schmerzende Erkrankung sowie Angaben zum Inhalt einiger Tafeln.²²

Für die Boğazköy-Grabungen von 1911 und 1912 liegen seitens H. Wincklers überhaupt keine gedruckten Berichte vor. Einige Informationen lassen sich lediglich seinen Tagebüchern sowie einigen Briefen entnehmen, die er aus Boğazköy an Prof. Otto Weber, den Kustos der Tontafelsammlung des Berliner Museums, geschrieben hat.²³ Demnach wurde 1911 ab 24. Juni gearbeitet. Tontafeln wurden

59 ff. Vgl. ferner O. Puchstein — H. Kohl — D. Krencker, *Boghasköi. Die Bauwerke* (WVDOG 19, 1912), 1 ff. Vgl. auch L. Curtius, *Lebenserinnerungen* (s. Anm. 12), 312.

²⁰ L. Curtius, *Lebenserinnerungen* (s. Anm. 12), 312 f.

²¹ Ebenda 313. Diese Schlußfolgerung wurde auch dadurch bestätigt, daß sich zusammen mit den Tafeln keine Keramikscherben fanden. Die These der Schuttauuffüllung war zunächst von O. Puchstein vertreten worden.

²² Die im Vorderasiatischen Museum zu Berlin aufbewahrten Tagebücher H. Wincklers umfassen jeweils einige Wochen der Jahre 1904—1907 sowie 1911 und 1912 und beginnen mit seiner Orient-Reise im Jahre 1904. Sie sind mit Bleistift geschrieben und zum Teil schlecht lesbar; zudem bevorzugte H. Winckler eine fast durchgängige Kleinschrift. Die Eintragungen des Jahres 1905 setzen mit dem 15. September ein, dem Tag seiner Ankunft in Konstantinopel. Über den Inhalt seiner Gespräche mit Fachkollegen oder türkischen Beamten ist kaum etwas zu erfahren.

²³ Es handelt sich um Briefe (jetzt im Vorderasiatischen Museum Berlin), die 1938 bereits einmal seitens H. Ehelofls dem Direktor des Archäologischen Institutes des Deutschen Reiches, Abt. Istanbul, K. Bittel, zur Verfügung gestellt worden sind.

gebracht oder im Graben unterhalb des Hauses am Hang gefunden. Am 14. August 1911 wurden die Untersuchungen abgeschlossen, zumal sich in dieser Zeit in der Gegend von Boğazköy eine Cholera-Epidemie ausbreitete. Im Jahre 1912 begannen die Grabungen am 7. Juni.²⁴ Wieder wurden H. Winckler zunächst einige Tafelfragmente gebracht, bis am 12. Juni das erste Stück zutage kam. Mit 130 Arbeitskräften wurde an vier Stellen des Stadtgebietes gegraben, jedoch war der Zuwachs an Tontafeln nur spärlich. In seinem Brief vom 24. August klagt H. Winckler zunächst über krampfartige Schmerzen, die das Schreiben behindern. Da nur noch vereinzelte Tontafeln gefunden würden, sehe er seine Aufgabe hier für immer als beendet an. Die Kräfte hätten auch bei Makridi abgenommen, der nicht mehr der alte sei. Am 1. September solle daher aufgehört werden. Für H. Winckler war es dann in der Tat sein letzter Aufenthalt in Boğazköy; er verstarb am 19. April 1913.²⁵ Im Jahre 1931 wurden die archäologischen Forschungen dann unter der Leitung von Kurt Bittel wieder aufgenommen; durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen, wurden sie ab 1952 fortgesetzt und werden auch heute noch – unter Leitung von Peter Neve – weitergeführt. Die ab 1931 gemachten Tafelfunde werden im Archäologischen Museum in Ankara aufbewahrt.

Die Keilschrifttexte aus den Grabungen der Jahre 1906 und 1907, 1911 und 1912 – insgesamt mehr als 10 000 nummerierte Stücke²⁶ – sind von H. Winckler noch in Boğazköy durchgesehen worden. Soweit möglich, fertigte er provisorische Umschriften und Kopien an und erschloß den Inhalt der in babylonischer Sprache geschriebenen Texte. Im Ergebnis konnten bereits wichtige Erkenntnisse zur Geschichte Vorderasiens gewonnen werden.²⁷ Die Tafeln wurden sodann in Kisten verpackt und in das Kaiserlich-Osmanische Museum in Konstantinopel gebracht. Die Deutsche Orient-Gesellschaft, die die Publikation der Texte übernommen und

²⁴ Die Tagebucheinträge sind unvollständig, vielleicht unter dem Einfluß zunehmender Schmerzen, die Wincklers Arbeitsfähigkeit immer mehr beeinträchtigten. Die Informationen über die Grabung, so dürftig sie auch sind, stammen im wesentlichen aus den brieflichen Berichten an O. Weber.

²⁵ Vgl. die Würdigung der Leistungen H. Wincklers in OLZ 16 [1913], 195 ff. sowie in MVAG 20 [1915], 1 ff., ferner J. Renger, in: Berlin und die Antike (s. Anm. 10), Berlin 1979, 164 ff.

²⁶ Die Zahlenangaben hinsichtlich der Texte, die während der Grabungen H. Wincklers gebracht oder ausgegraben wurden, sind unterschiedlich. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß durch Textzusammenschlüsse, die noch vor einer Durchnummerierung aller Stücke (Bo-Nummern) vorgenommen werden konnten, sich die Stückzahl verringerte. O. Weber (MDOG 56, 1915, 2) und B. Hrozný (ebenda, 17) sprachen von etwa 20 000 Fragmenten, E. Forrer (MDOG 63, 1924, 2) von etwa 11 000, H. Ehelolf (MDOG 70, 1932, 25) von „mehr als 8 000 Keilschrifttafeln aus Wincklers Grabungen“. H. G. Güterbock (Das Altertum 33 [1987], 114) erwähnt „ca. 10 000 nummerierte Einzelstücke“. Registriert sind in Berlin 10 384 Bo-Nummern; hinzu kommen Bo 10 401–10 416 aus H. Wincklers Grabungen, die von Anfang an in Istanbul verblieben sind, aber ohne Nummern; vgl. das Vorwort von H. G. Güterbock zu IBOT I, 1944. Eine „beträchtliche Anzahl sehr wichtiger Stücke“ ist seitens des Vorderasiatischen Museums aus dem Antikenhandel aufgekauft worden, s. O. Weber, in: MDOG 56 [1915], 2 (VAT-Nummern). Die Zahl der in Berlin betreuten Boğazköy-Texte hat sich durch die Rücksendung der edierten Stücke in die Türkei beträchtlich reduziert; auch eine Anzahl noch unpublizierter Fragmente ist vor dem Zweiten Weltkrieg zurückgeschickt worden. Ein anderer Teil der Texte aus Wincklers Grabungen ist in Istanbul geblieben, s. IBOT I–IV.

²⁷ Vgl. H. Winckler, in: MDOG 35 [1907], 1 ff.

die Verantwortung O. Weber übertragen hatte, sandte im Januar 1914 Hugo Heinrich Figulla nach Konstantinopel, um die Tafeln zu reinigen, Zusammenschlüsse der Fragmente vorzunehmen und Kopien herzustellen.²⁸ Im April desselben Jahres traf auch Bedřich Hrozný aus Wien dort ein, um sich an dieser Arbeit zu beteiligen. Die Herstellung von Textzusammenschlüssen gestaltete sich dabei schwierig, da auf Anordnung des Museumsdirektors Halil Edhem Bey jeweils nur eine Kiste geöffnet sein durfte.²⁹ Eine besondere Entdeckung konnte B. Hrozný im Juni 1914 nach Berlin melden – die Identifizierung einer Reihe von Fragmenten als Teile einer hethitischen Gesetzessammlung.³⁰ Der Tätigkeit von H. Figulla und B. Hrozný im Museum von Konstantinopel wurde durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges dann ein Ende gesetzt; beide mußten die Stadt verlassen.

Im Spätsommer 1915 unternahm O. Weber eine Dienstreise, die ihn auch nach Konstantinopel führte. Unter Verweis auf die Konservierungs- und Bearbeitungsprobleme, die sich in Konstantinopel ergeben hatten, trug er Halil Bey den Wunsch vor, das ganze Material nach Berlin zu senden. In Form einer rein persönlichen Abmachung zwischen O. Weber und Halil Bey ist dann 1917 tatsächlich die Überstellung der Kisten mit den Boğazköy-Texten – über die deutsche Botschaft und mittels eines „Feldjägers“ – nach Berlin erfolgt. Der Althistoriker Eduard Meyer, Vorsitzender der an der Berliner Akademie gegründeten „Orientalischen Kommission“, sagte dazu in seinem Rückblick auf 25 Jahre Deutsche Orient-Gesellschaft 1923: „Zu ganz besonderem Danke sind wir dem Direktor des Kaiserlich ottomanischen Museums, Herrn Halil Edhem Bey, verpflichtet, der in hochherzigem, von wahrhaft wissenschaftlichem Geiste getragenen Entgegenkommen sämtliche bei der Teilung der Türkei zugefallenen Tontafeln bis zur abschließenden Bearbeitung und Veröffentlichung dem hiesigen Vorderasiatischen Museum leihweise zur Verfügung gestellt hat; dadurch ist die Zusammenfügung der zahllosen kleinen Bruchstücke zu größeren Texten und die Gewinnung eines erschöpfenden Überblicks über das gesamte Material ermöglicht und so eine den Forderungen der Wissenschaft genügende Bearbeitung überhaupt erst ausführbar geworden“.³¹

Daß die inhaltliche Erschließung der zum weitaus überwiegenden Teil in einer noch nicht verständlichen Sprache abgefaßten Texte bald möglich wurde, ist nicht zuletzt dem bereits erwähnten tschechischen Orientalisten B. Hrozný zu verdanken. Er hielt am 24. November 1915 vor der Vorderasiatischen Gesellschaft in Berlin einen Vortrag, in dem er den Nachweis für den zuvor schon vermuteten indoeuropäischen Charakter des Hethitischen erbrachte; unter dem Titel „Die Lösung des hethitischen Problems“ ist seine Argumentation noch im gleichen Jahr

²⁸ O. Weber, in: MDOG 56 [1915], 1 ff. Vgl. die Briefe von H. Figulla und B. Hrozný an O. Weber vom 16. Juni 1914 (Archiv VAM).

²⁹ Brief von H. Figulla an O. Weber vom 8. Juni 1914 (Archiv VAM). Ein Bericht H. Figullas über seine Tätigkeit in Konstantinopel (16. 6.) informiert darüber, daß die verschmutzten Tafeln zunächst mittels Salzsäure gründlich gereinigt wurden; die Säure ist dann durch ein längeres Wässern aus den Tafeln entfernt worden. Hierbei wie auch bei dem erneuten Verpacken im Museum, an dem auch E. Unger als Kustos beteiligt war, dürfte noch manche Tafel zerbrochen sein.

³⁰ Brief vom 16. 6. 1914 an O. Weber (Archiv VAM).

³¹ E. Meyer, in: MDOG 62 [1923], 2.

publiziert worden.³² Der Vortrag im Haus des Bundes der Landwirte ist mit einigem Recht als Geburtsstunde der Hethitologie bezeichnet worden. Er gründete sich im wesentlichen auf die Arbeit an den Texten, die noch in Konstantinopel durchgeführt worden war. Die dort angefertigten Textkopien begannen im Jahre 1916 in der Reihe „Keilschrifttexte aus Boghazköi“ (KBo) zu erscheinen; die Deutsche Orient-Gesellschaft hatte einen entsprechenden Vertrag mit der J. C. Hinrich'schen Buchhandlung in Leipzig abgeschlossen.³³ Aufgenommen wurden auch die Kopien von Texten, die durch die Fundteilung und Ankäufe in das Vorderasiatische Museum gelangt waren.

1919 wurde seitens der „Orientalischen Kommission“ Arnold Walther damit betraut, zusammen mit O. Weber und Hans Ehelolf den Bestand an Boğazköy-Texten durchzuarbeiten,³⁴ und zugleich widmete sich im Auftrage des Vorderasiatischen Museums und der Deutschen Orient-Gesellschaft auch Emil Forrer der Durchsicht dieses Materials.³⁵ Er unterbreitete am 19. Mai 1921 den Vorschlag, statt einer Keilschriftedition in Form von Handkopien künftig die Texte in Umschrift zu publizieren. Es ginge nicht nur schneller, sondern erfordere auch weniger Papier und Leute, auch sichere es einen größeren Abnehmerkreis. Übersetzungen und ein Glossar sollten die Umschriften begleiten. Vor allem aber sei dieses Verfahren billiger, so daß Gelder der Deutschen Orient-Gesellschaft oder der Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft nicht mehr nötig seien.³⁶ Dieser Vorschlag wurde von O. Weber akzeptiert, der damals bereits – in der Nachfolge von Friedrich Delitzsch – Direktor des Vorderasiatischen Museums war. Wie er im Vorwort zu den Bänden KBo 1–6 schreibt, sei mit diesen Heften die Keilschriftausgabe der Boğazköy-Texte abgeschlossen; an ihre Stelle seien jetzt die Texte in Umschrift getreten, die E. Forrer als ein Unternehmen der Deutschen Orient-Gesellschaft vorbereitet habe. Andererseits wollte man auf die Keilschriftedition wiederum doch nicht verzichten, weshalb in der Verantwortung der Vorderasiatischen Abteilung der Staatlichen Museen zu Berlin ab 1921 die Reihe „Keilschrifturkunden aus Boghazköi“ (KUB) herausgebracht wurde. In diese Serie wurden dann nicht nur die Texte der Winckler'schen Grabungen, sondern auch solche aus den Grabungen ab 1931 aufgenommen.

Bis zum 32. Heft (1942) lag die Herausgabe von KUB bei der Vorderasiatischen Abteilung der Museen, für die Hefte 33 und 34 (1944) zeichnete die Deutsche Orient-Gesellschaft.³⁷ Große Verdienste um die systematische Aufarbeitung der

³² B. Hrozný, in: MDOG 56 [1915], 17 ff.; vgl. dazu K. K. Riemschneider, in: *Das Altertum* 12 [1966], 174 ff.

³³ Der Vertrag sah eine Auflagenhöhe von 500 Exemplaren vor. Zugleich wurde auch die Veröffentlichung der Keilschrifttexte aus Assur mit dieser Verlagsbuchhandlung vertraglich gesichert.

³⁴ E. Meyer, in: *Sitzungsberichte der Philosophisch-historischen Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften* 1923, XXXII f.

³⁵ E. Forrer, in: MDOG 63 [1924], 2.

³⁶ E. Forrer, *Denkschrift über eine zweckmäßige Veröffentlichungsart der Boghazköi-Inschriften*, 19. 5. 1921. E. Forrer verwies in dieser Denkschrift auch darauf, daß im Hinblick auf die bereits erfolgte Rückforderung der Tafeln seitens des Osmanischen Museums eine zügige Publikation notwendig sei, es aber an qualifizierten Editoren fehle. Keilschriftliche Kopien aber würden 80 bis 100 Jahre in Anspruch nehmen.

³⁷ Vgl. dazu H. G. Güterbock, in: *Das Altertum* 33 [1987], 114 ff.

Boğazköy-Texte, in deren Zusammenhang Umschriften von allen in Berlin befindlichen Nummern angefertigt wurden, hat sich der Kustos am Vorderasiatischen Museum, H. Ehelolf, erworben; er verstarb jedoch bereits im Mai 1939.³⁸ Er und seine Schüler, von denen hier Hans Gustav Güterbock und Heinrich Otten genannt seien, haben in Berlin ein Boğazköy-Archiv entstehen lassen, zu dem auch mehr als 13000 von Frau Liesel Ehelolf hergestellte Textfotos gehören.

Im Jahre 1947, nach der Gründung des Instituts für Orientforschung an der wiedereröffneten Akademie der Wissenschaften, betraute das Vorderasiatische Museum die Akademie mit der Fortführung der Arbeiten am Boğazköy-Archiv und der weiteren Herausgabe der Texte. Der bereits zur Zeit von H. Ehelolf begonnene hethitische Thesaurus wurde durch die Verzettelung der inzwischen hinzugetretenen Texteditionen ergänzt; an dieser Arbeit hatte auch Vladimír Souček (Prag) Anteil. Ab Band 35 (1953) wurden die KUB-Hefte nunmehr von der Akademie herausgegeben – zunächst im Rahmen des Instituts für Orientforschung, dann (ab 1969) des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie. Gegenwärtig (Herbst 1987) ist die Edition bis Band 57 gelangt; drei weitere Hefte befinden sich im Druck bzw. in Vorbereitung. Das zügige Voranschreiten der Textedition im Akademie-Verlag Berlin, der einer Veröffentlichung von einem Band pro Jahr zustimmte, ist auch der Zusammenarbeit mit dem Vorderasiatischen Museum (Liane Jakob-Rost) und mit ausländischen Fachkollegen (Howard Berman, Alfonso Archi, Mirjo Salvini, Maciej Popko) zu danken.³⁹ Es wurde dabei angestrebt, das uns anvertraute Textmaterial möglichst vollständig der Forschung zugänglich zu machen. So wurde nicht nur eine Auswahl von Textfragmenten geboten, die gattungsmäßig als zusammengehörig erkannt werden konnten, sondern auch – durch ein Vorgehen nach laufenden Nummern – der schlecht erhaltene, schwer zuzuordnende oder weniger interessant erscheinende Textbestand.

Im Frühjahr 1987 beschloß die Regierung der DDR, dem von türkischer Seite vorgetragenen Wunsch nach Rücksendung der Boğazköy-Tafeln zu entsprechen. Im November 1987 wurden alle noch im Vorderasiatischen Museum zu Berlin befindlichen Tontafeln, die aus den Grabungen H. Wincklers stammten und während des Ersten Weltkrieges leihweise aus Konstantinopel/Istanbul den Museen in Berlin übergeben worden waren, der Türkei zurückgegeben.⁴⁰ Damit endete auch die editorische Verantwortung der Akademie für diese Texte.

³⁸ H. G. Güterbock, a. a. O. 114ff. Vgl. den Nachruf auf H. Ehelolf durch A. Falkenstein, in: ZA 46 [1940], 1 ff. Die von H. Ehelolf und seinen Schülern hergestellten Umschriftenbände werden auch von den gegenwärtigen Editoren der KUB-Hefte noch dankbar benutzt.

³⁹ Die Hefte XLV, XLVII, XLVIII, XLIX, L, LII und LVIII verdanken ihr Entstehen den genannten Kollegen; alle übrigen wurden von Mitarbeitern der Akademie zum Druck gebracht. Die Anzahl der KUB-Hefte, die für eine Edition aller noch aus den Grabungen H. Wincklers stammenden Tafeln notwendig sind, ist nicht leicht zu berechnen; vgl. dazu A. Kammenhuber, in: *Studia Mediterranea*, Piero Meriggi dicata (hrsg. von O. Carruba), II, Pavia 1979, 333 ff. Bei den höheren Bo-Nummern handelt es sich vorwiegend um kleine und kleinste Fragmente. Der auf 50 Blatt begrenzte Raum für die Kopien eines Bandes wird zudem von den einzelnen Editoren unterschiedlich genutzt.

⁴⁰ Bis zum Zweiten Weltkrieg waren die edierten Bo-Nummern nach Istanbul zurückgesandt worden, ebenso eine Reihe noch unpublizierter Fragmente, die jetzt in IBoT IV erschienen sind.

Die hethitischen Ritualtexte: Probleme der Bearbeitung

Der weitaus größte Teil der Keilschrifttexte aus Boğazköy befaßt sich mit religiös-kultischen Angelegenheiten. Die überwiegende Mehrzahl dieser Dokumente bilden Festrituale bzw. Festbeschreibungen sowie magische Beschwörungen. Auch die mythologischen Dichtungen anatolischer Herkunft sind in den Rahmen einer Ritualhandlung gestellt und erscheinen somit als Teil der Gesamtkomposition. Die Ritualtexte gestatten uns, die Glaubensvorstellungen der Bevölkerung Altanatioliens zu erkennen. Darüber hinaus bieten sie das Hauptmaterial für die Untersuchungen der Lexik der altanatolischen Sprachen (einschließlich der Götter-, Orts- und Personennamen) und gewähren somit auch einen Einblick in die Kultur Kleinasiens zur hethitischen Zeit. Diese Tatsachen rechtfertigen das besondere Interesse des Hethitologen an Dokumenten dieser Art.

Die besprochenen Texte sind meist unvollständig oder nur fragmentarisch erhalten, und viele Einzelheiten oder Zusammenhänge entziehen sich noch unserer Kenntnis. Glücklicherweise verfügen wir oft über einige Exemplare desselben Textes, was es ermöglicht, die Textlücken teilweise zu ergänzen. Die relativ große Zahl von Abschriften ist ein charakteristisches Merkmal der Ritualtexte im Vergleich mit den Dokumenten anderer Art. Solche Abschriften stammen vorwiegend aus der Großreichszeit; althethitische Rituale wurden ebenfalls in dieser Epoche kopiert und sind zum Teil dank den Abschriften bekannt, obwohl auch zahlreiche althethitische Originaltexte erhalten sind.

Die Veröffentlichung der Ritualtexte begann bald nach der Entzifferung der hethitischen Sprache durch Bedřich Hrozný. Sie sind schon in den ersten Bänden der beiden großen Reihen, Keilschrifttexte aus Boghazköi (KBo, seit 1916) und Keilschrifturkunden aus Boghazköi (KUB, seit 1921) zu finden. Unter den Hethitologen, die sich in der Vergangenheit um die Publikation dieser Texte besonders verdient gemacht haben, ist vor allem der Berliner Gelehrte Prof. Hans Ehelolf zu nennen, der elf KUB-Bände herausgegeben hat. In den bisher edierten Textbänden ist ein großer Teil der Rituale vertreten, jedoch bleibt eine bedeutende Zahl der Textfragmente noch unzugänglich, wenn auch manche von ihnen in Umschrift vorgelegt worden sind.

Die hethitischen Rituale bieten mannigfache philologische Probleme, von denen einige hier erörtert werden sollen. In den Vordergrund tritt die inhaltliche Einordnung der Texte bzw. der Fragmente. Nur wenn der Kolophon oder die Präambel erhalten ist, kann ein untersuchtes Bruchstück relativ leicht identifiziert werden. Außerdem wird jede mit einer lokalen Überlieferung verbundene Textgruppe durch ihren eigenen Wortschatz charakterisiert. Auf Grund der Götter- und Ortsnamen, Berufsamen, spezifischen Ritualgegenstände, termini technici usw. können wir ein Textstück nach inhaltlichen Kriterien einordnen.